

7. Sekundärliteratur

Die Pflege der west- und südslavischen Sprachen in Halle im 18. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte des bürgerlichen Nationwerdens der west- und ...

Winter, Eduard

Berlin, 1954

8. Kapitel DIE RUMÄNEN UND HALLE

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

8. Kapitel

DIE RUMANEN UND HALLE

In Siebenbürgen waren für *Francke* und Halle neben den Sachsen, den Ungarn, Szeklern, auch die Rumänen oder Walachen, wie sie hießen, von besonderem Interesse. Sie bildeten den Grundstock der Bevölkerung Siebenbürgens, waren aber als leibeigene Bauern rechtlos und bildeten deswegen keine konstitutionelle Nation im Lande, wie die Ungarn, Sachsen und Szekler. Das Interesse in Halle galt deswegen freilich keineswegs den Rumänen in Siebenbürgen allein, sondern vor allem den Rumänen, die in der Nachbarschaft in den sogenannten Donaufürstentümern der Moldau und Walachei lebten.

Diese beiden Fürstentümer standen seit Jahrhunderten unter türkischer Oberhoheit. Hier begann der eigentliche Orient, der von Halle, in dem Bestreben um eine Annäherung an die griechisch-orientalische Kirche und wegen der großen Möglichkeiten von Handelsbeziehungen, immer sehr aufmerksam betrachtet wurde. Durch die Reisen *H. W. Ludolfs* nach Rußland und in den Vorderen Orient in den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts war bereits die Bedeutung der Rumänen oder Walachen als Bindeglied zwischen Ost- und Südosteuropa, zwischen Rußland und den Balkanslawen, zwischen der russischen und der griechischen Kirche vollkommen klar geworden¹⁾.

Die Walachen gehörten der Ostkirche an und standen mit der Ukraine und seit 1654 nach deren Wiedervereinigung mit Moskau, mit Rußland in engster geistiger Verbindung. Das Altslawische spielte in ihrem Kulturleben eine große Rolle, und ihre Bücher, vor allem natürlich die Kirchenbücher wurden bis ins 18. Jahrhundert in altslawischer Schrift herausgegeben. In Halle befand sich früher z. B. ein Gebetbuch in rumänischer Sprache: *Preces cum calendario in lingua valachica*, das in altslawischen Lettern gedruckt ist. Der Ukrainer *Peter Mohyla*, der Neuorganisator des berühmten Höhlenklosters in Kiew, in das er 1627 eintrat, war der Sohn eines Fürsten der Moldau. *Peter* wurde 1633 Metropolit von Kiew und hat sich vor allem durch die Gründung der sogenannten Kiewer geistlichen Akademie im Jahre 1631 große Verdienste um die ukrainische Bildung erworben. Die enge geistige Verbindung zwischen Ostslawen und Rumänen mani-

¹⁾ Vgl. J. Tetzner, *H. W. Ludolf, der Kenner des petrinischen Rußlands und des Vorderen Orients*, Dissertation der Philos. Fak. der Humboldt-Universität, Berlin 1953

festiert sich ganz besonders in einer Gestalt wie *Mohyla*. Er ist aber für diese Verbindung keine Besonderheit, sondern bestätigt in dieser Zeit nur die Regel.

Natürlich war auch die Verbindung der walachischen Kirche mit der griechischen eine sehr enge. Kennzeichnend ist, daß gerade einer der begabtesten griechischen Theologen am Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts, der Patriarch *Dositheos* von Jerusalem, in engem Kontakt mit der walachischen Kirche stand, in deren Druckereien seine theologischen Werke und polemischen Auseinandersetzungen mit römisch-katholischen und calvinischen Theologen erschienen. Sein Enchyridion ist bereits in Neugriechisch verfaßt, um es breiteren Volksgeschichten zugänglich zu machen. In der Pflege der Sprache, wie sie vom Volke gesprochen, begegneten sich die Hallenser mit dem griechischen Patriarchen, nicht aber in den theologischen Ansichten. Die griechische Kirche wachte sehr selbstbewußt auf die Bewahrung ihrer Eigenart, wie *Ludolf* mit Bedauern nach Halle melden mußte¹⁾. Im gleichen Sinne wie *Dositheos* wirkte sein Neffe, der Archimandrit *Chrysanthos*, der später ebenfalls Patriarch von Jerusalem wurde. Beide hielten enge Verbindung auch mit Rußland und standen vor allem mit dem Zaren *Peter I.* im Briefverkehr²⁾. Die Zusammenhänge zwischen Rußland, den Rumänen und Griechen gerade auf dem Gebiete der Walachei werden offenbar.

Die wichtige Zwischenlage der Donaufürstentümer konnte also einem Manne mit dem Scharfblick *Ludolfs* in der Betrachtung von Menschen und Ländern unmöglich entgehen, und es ist begreiflich, daß er deswegen während seines Aufenthaltes in Konstantinopel auch Verbindung mit dem „walachischen Bevollmächtigten“ aufnahm, und er bedauert nur, nicht noch „vertraulichere Kundschaft“ mit ihm „gestiftet“ zu haben³⁾. *Ludolf* gibt in diesem Zusammenhang schon im Jahre 1700 die Anregung, daß von Halle Lehrer in die Walachei gehen sollten, um an den Bildungsanstalten im Lande vor allem in Bukarest, wo „eine Art Universität“ sich befände, zu wirken⁴⁾. Diese Bildungsstätte nannte sich ebenso wie die in Jassy in der Moldau Akademie. In Wirklichkeit waren es Gymnasien, die besonders im Laufe des 18. Jahrhunderts hauptsächlich mit Griechen als Lehrer besetzt waren⁵⁾.

Am Anfange des 18. Jahrhunderts war der Fürst der Walachei der Rumäne *Konstantin Brâncoveanu*, der für einen Fürsten der Walachei verhältnismäßig

¹⁾ Vgl. Briefe H. W. Ludolfs vom 9. 4. 1701, 18. 5. 1706, AFrSt 112, S. 41, und ebd., S. 59

²⁾ Vgl. *Pis'ma i bumagi Petra Velikago*, Bd. VII, 1. T. und B. H. Sumner, *Peter the great and the Ottoman Empire*, Oxford 1949, S. 62

³⁾ Vgl. Brief H. W. Ludolfs an Francke vom 2. 9. 1700 aus Amsterdam, AFrSt D 71

⁴⁾ Ebd.

⁵⁾ Vgl. N. Jorga, *Commémoration des deux cent cinquante ans de la fondation d'une Faculté des lettres à Bucarest*, Bukarest 1928

lange, von 1698 bis April 1714, regierte. Sein Einfluß war auch in Siebenbürgen und in der Moldau groß, so daß er der letzte nationalrumänische Herrscher aller Rumänen genannt werden könnte. Die rumänische Kultur erlangte unter seiner Herrschaft einen Höhepunkt. Auch er stand in engster Verbindung mit der griechisch-orientalischen Kirche. Die Anknüpfung von Beziehungen mit einem solchen Manne hätten für Halle weite Perspektiven in Ost- und Südosteuropa eröffnet. Nur bei Kenntnis dieser Tatsachen sind die Hinweise *Ludolfs* und später *Voigts* verständlich.

Um an dem Hofe *Brâncoveanus* festen Fuß zu fassen, begrüßte es *Francke* sehr, daß es einem ehemaligen Studenten der Theologie an der Universität Halle gelungen war, Erzieher in dem Hause der Tochter des Fürsten, die mit einem rumänischen Bojaren *Stojka (Stoica)* verheiratet war, zu werden. Es ist *Basilius Theodorus*, der am 3. März 1704 an der Universität in Halle wenigstens unter diesem Namen inskribiert worden war. Er gibt in dem Matrikelbuch der Universität an, aus Rußland zu stammen, und zwar: De Ponte Euxino, also vom Schwarzen Meer. Dies könnte damals nur die Gegend von Asov gewesen sein, aber wahrscheinlich war er ein Slawe aus der südöstlichen Moldau, der dann später in ein griechisches Kloster auf dem Berge Athos eingetreten war. Er ist deswegen wohl identisch mit einem der Griechen, die Ende 1703 nach Halle kamen, um an dem sogenannten Collegium orientale zu studieren. Hier wird er freilich nur als Grieche *Theodorus* geführt und hat als solcher 1706 Halle wieder verlassen, um über Venedig nach Griechenland zu gehen¹⁾. Jedenfalls ist er nach seinem eigenen Bericht in einem Briefe an *Francke* vom Anfang des Jahres 1714²⁾ auf sehr weiten, abenteuerlichen Wegen nach Bukarest gekommen. Hier, wo sich Russen und Griechen gerade in der Zeit *Brâncoveanus* begegneten, war *Basilius Theodorus* oder *Theodorus* durchaus am Platze. In Bukarest traf er mit dem aus Hermannstadt in Siebenbürgen nach Bukarest berufenen Arzt *Kölzer* zusammen, der einen Brief des *Theodorus* an *Francke* nach Halle vermittelte³⁾. Aus diesem Briefe geht die enge geistige Verbundenheit zwischen *Basilius Theodorus* einerseits und *Francke* und *Breithaupt*, seinen Lehrern in Halle, andererseits hervor. *Francke* hält den Brief für so wichtig, daß er ihn dem Tagebuch beilegt, was er nur bei wichtigen Briefen tat. Die langgehegte Hoffnung einer engeren Verbindung mit Bukarest schien in Erfüllung zu gehen, aber wenige Wochen, nachdem der Brief geschrieben, erfolgte April 1714 der blutige Sturz des Fürsten *Brâncoveanu* durch den Großherrscher in Konstantinopel. Mit seinem Nachfolger *Cantacuzino* beginnt die Herrschaft der sogenannten Phanarioten. Sie hießen so, weil sie vom Sultan aus dem Phanar, dem Griechenviertel in

¹⁾ Vgl. Aufzeichnungen über die Griechen im Collegium orientale, AFrSt D 84, S. 318

²⁾ Vgl. Brief vom 8. 2. 1714, AFrSt A 167/2d

³⁾ Ebd.

Konstantinopel, genommen wurden und als verhältnismäßig zuverlässig in ihrer Gesinnung gegen das osmanische Reich befunden wurden. Der so schon große griechische Einfluß wuchs seit 1714 noch mehr. Doch hat der Umsturz von 1714 die neugeknüpfte Verbindung Halles mit *Basilius Theodorus* hinfällig gemacht. Jedenfalls ist weiter nichts über ihn bekannt.

Aber auch mit dem Fürsten der Moldau, *Demetrius Kantemir*, hat Halle Verbindungen unterhalten, wenn wohl auch erst nach seiner Flucht nach Rußland im Jahre 1711. Vier Jahre später wurde *J. G. Vockerodt*, der in Halle studiert hatte und über seinen Vater mit *A. H. Francke* verbunden war, Sekretär des Fürsten. Im russisch-türkischen Krieg 1711 stellte *Demetrius Kantemir* sich auf die Seite Rußlands und wurde deswegen, da der Krieg für die Russen unglücklich verlief, von *Peter I.* in der Ukraine angesiedelt. Er war ein geistig hochgebildeter Mann, der in der Bildungsgeschichte Rußlands nicht ohne Bedeutung ist. Noch mehr gilt dies für seinen Sohn *Antioch*. Dieser wirkte durch seine Satiren in russischer Sprache und durch die Übersetzung des Buches von *Fontenelle* über die kopernikanische Weltanschauung maßgebend für die Durchsetzung der Aufklärung in Rußland. *J. G. Vockerodt* war nicht nur als Sekretär im Hause *Kantemir* von 1715 bis 1719 tätig, sondern wirkte auch als Erzieher des jungen *Antioch*.

Im Hause *Kantemirs* in Petersburg lebte auch der Mazedonier *Anastasius Michael Nausius*, der im Collegium orientale von 1703 bis 1705 studiert hatte und dauernd in Verbindung mit Halle steht. Den Generalbericht an *Mather* aus Boston ließ *Francke* 1716 dem „Hospodar der Walachei“ *Kantemir* gerade im Zusammenhang mit *Nausius* zukommen, um dessen Interesse für Halle wachzuhalten¹⁾. So laufen die verschiedensten Verbindungen von Halle zu den Donaufürstentümern; denn *Kantemir* hielt natürlich auch weiter die Verbindungen mit dem Balkan.

Bei der hohen Einschätzung der Bedeutung der Walachen als Bindeglied zwischen russischer und griechischer Kirche, zwischen Ost- und Südosteuropa, zwischen Ost- und Südslawen in Halle ist verständlich, daß der Abgesandte *Franckes*, *Ch. Voigt*, während seines nur sehr kurzen Aufenthaltes in Hermannstadt nicht nur die dortigen Walachen, sondern ganz besonders aufmerksam die benachbarte Walachei beobachtete und jede diesbezügliche Wahrnehmung nach Halle berichtete. In seinem Briefe vom 23. Juni 1712²⁾, also bald nach seiner Ankunft im Frühjahr 1712, weiß *Voigt* von Verbindungen nicht nur mit Ungarn, sondern auch mit Rumänen zu berichten. In dem Briefe nennt sie *Voigt* freilich Griechen, eine Bezeichnung, die auch später erfolgt und verwirrend wirkt. Es ist damit nicht immer die Volkszugehörigkeit ausgedrückt, sondern sehr oft

¹⁾ Vgl. Winter, Rußlandkunde, S. 85

²⁾ Vgl. BN Kaps. 27

die Zugehörigkeit zur griechisch-katholischen Kirche. Die Rumänen waren nämlich im Gegensatz zu allen anderen Völkern in Siebenbürgen Angehörige der griechisch-orthodoxen Kirchen.

Die Habsburger begannen ganz im Sinne ihres Staatsmaxime sofort nach der Besitzergreifung Siebenbürgens am Ende des 17. Jahrhunderts die griechisch-orthodoxen Rumänen in Siebenbürgen mit Rom zu unieren, um auf diese Weise die Verbindung mit der orthodoxen Kirche in der Moldau und der Walachei zu unterbrechen. Der Ritus und die Kirchendisziplin blieb den Rumänen als Privileg zugesichert, so daß *Voigt* die Rumänen als Griechen bezeichnen kann, als Angehörige der griechisch-katholischen Kirche. Dazu kam auch der starke griechische Einfluß in den benachbarten Donaufürstentümern, der sich dann im Verlauf des 18. Jahrhunderts noch sehr verstärken sollte. Viele Händler in diesen Gegenden waren aber auch wirklich Griechen.

Voigt weiß zu berichten, daß er für den Fürsten der Walachei, es war noch *Konstantin Brâncoveanu*, ein *Novum Testamentum bilinguae*, wohl eine griechisch-neugriechische Ausgabe, London 1702, Halle 1710, besorgte, die ein Verbindungsmann dem Fürsten offerieren will¹⁾. Die Mittelsperson ist aber nicht *Basilius Theodorus*, der erst anfangs 1714 aus Bukarest sich meldet; denn in dem Briefe entschuldigt er sich ausdrücklich wegen des tiefen Schweigens, das er bis dahin Halle gegenüber geübt. Wahrscheinlich ist der Mittelsmann *Voigts* ein Sachse aus Siebenbürgen, der als Arzt oder Erzieher wie manche seiner Landsleute in Bukarest weilte. Der Fürst *Brâncoveanu* stand ja in engster Beziehung zu Siebenbürgen und hatte in Kronstadt Besitzungen. *Voigt* weiß über diesen Mittelsmann nach Halle zu berichten, daß die Walachen sich sehr für Bildungsfragen interessieren und daß „sie einen wirklichen Anfang gemacht, Schulen und Armenhäuser anzulegen“. Besonders der Fürst und auch der Bischof der Walachei seien wohl interessiert „mit verständigen Leuten“ zu korrespondieren, „wie eines und das andere besser einzurichten sei“. Als besonders beachtenswert meldet *Voigt*, „beide studieren noch täglich“. Von dem Fürsten berichtet er, „daß er hier neulich ein griechisches Neues Testament hat binden lassen, zu dessen Binden er 700 Dukaten gesandt und 100 Gulden dem Goldschmied gegeben, welcher aus 700 Dukaten den Einband verfertigte“. So offenbaren sich ganz deutlich neben barocker Prunksucht die Anfänge der Aufklärung. Die *Francke*-Stiftungen konnten nur Beispiel sein für eine Neuorganisation des Bildungswesens in der Walachei, und *Ludolfs* und *Franckes* Wünsche schienen der Erfüllung nahezukommen. Deswegen die großen Erwartungen.

Sehr interessant ist der Hinweis, daß walachische Kaufleute an *Voigt* Bücher aus Halle besorgten, wie ebenfalls aus den Briefen *Voigts* an *Francke* hervorgeht,

¹⁾ Brief *Voigts* an *Francke*, Hermannstadt 23. 6. 1712, BN Kaps. 27

und zwar auf ihren Reisen von der Leipziger Messe zurück in ihre Heimat. So dankt *Voigt Francke* Sommer 1712 für „ein Paket kleiner Schriften“, die er durch walachische Kaufleute erhalten habe¹⁾.

Voigt waren aber nur wenige Monate Aufenthalt in Siebenbürgen vergönnt, und kurz nach seiner Vertreibung aus Siebenbürgen erfolgte der Sturz *Brâncoveanus*. So konnte der Hallenser die ihm sicherlich besonders nahegelegte Herstellung engerer Verbindung mit den Rumänen und der Walachei nicht so ausbauen, wie er es sicher getan hätte, wenn er länger hätte bleiben können. Im Rückblick auf seine Tätigkeit in Wien spricht *Voigt* von 21 „griechischen Kindern“. Gemeint sind hauptsächlich Rumänen. „Sie ließen sich sehr wohl an und machten uns überaus gute Hoffnung²⁾“. Der Hallenser legte, sicherlich von *Francke* instruiert, besonderen Wert darauf, solche Schüler für das Gymnasium zu gewinnen, nicht nur um mit den Rumänen in Siebenbürgen Verbindung zu bekommen, sondern auch, wie es ausdrücklich heißt, sollte mit diesen Kindern „... so ein gutes Fundament zur Correspondenz mit Griechen und Wallachen [außerhalb Siebenbürgens] gelegt werden“.

Wie sehr *Francke* gerade für die Walachei interessiert war, zeigt seine Eintragung in das Tagebuch am 3. Mai 1719 anlässlich des Abschiedsbesuches von zwei Siebenbürger Studenten, die in die Heimat zurückgingen: „Beide [*Weidenfeld* und *Eckardt*] inclinieren sich in die Walachei zu begeben, da Princeps jemand für seine jungen Herren verlangt.“ Inzwischen ist die griechische Familie der *Maurokordatos* in den Besitz des Fürstentums der Walachei gekommen, und *Nikolaus Maurokordatos* ist mit einer kurzen Unterbrechung Fürst von 1715 bis 1730. Diese „Inclination“ der beiden Sachsen wird von *Francke* wohl angeregt, jedenfalls nachdrücklichst unterstützt worden sein. Wir wissen freilich nichts weiteres über diese Angelegenheit. Der Hinweis beweist nur das stets wache Interesse in Halle für die Walachen.

Die Walachei steht auch später nach dem Tode *A. H. Franckes* im Blickfeld Halles. Der Orientalist *Callenberg* fragt 1747³⁾ bei dem Prediger *Clos* in Kronstadt nicht nur über die Szekler in Siebenbürgen an, sondern auch über die Walachen, freilich kennzeichnend nicht so sehr über die Walachen in Siebenbürgen, sondern in der Walachei. Die erste diesbezügliche Frage lautet: „Was vernimmt man nun aus der Walachei?“ Und die Antwort lautet: „Gleich wie die Einwohner dieser sonst gesegneten ziemlich türkisch und den größten Teil unkultiviert seien, so vernimmt man auch itso, was die Absicht auf Gelehrsamkeit und die Religion betrifft, nichts Besonderes ohne daß einige Jahre her, weil von unseren Leuten etliche eruditi sonderlich auch medizinischer Fakultät sich allda eine Zeitlang aufgehalten, sie sich mehr da studia zu applicieren

¹⁾ Vgl. Brief vom 17. 7. 1712, BN Kaps. 27

²⁾ Vgl. Brief Voigts an Adelung vom 20. 12. 1713, BN Kaps. 27

³⁾ Vgl. Brief vom 21. 8. 1747, AFrSt C 393, siehe Beilage

pflügen. Ihre Geistlichen sind insgeheim die allerungelehrtesten, superstitiosen hartnäckigen Menschen, auf welche der arme Pöbel sehr viel hält. Es haben sich auch einige Sachsen allerdings häuslich, nämlich in Bukarest niedergelassen, die auch einen evangelischen Prediger und sonst vom Fürsten der Walachei schöne Privilegia haben. Sie führen aber insgemein einen sehr sträflichen Wandel.“ Obwohl Kronstadt unmittelbar an der Grenze der Walachei lag, wie *Clos* in seinen Briefen öfters erwähnt, so sind seine Kenntnisse von dem Lande nicht sehr groß, und die Enge seines Horizontes wird deutlich.

Auf die zweite konkretere Frage *Callenbergs*, wie es mit der in der Walachei „vormals angelegte Hochschule und Druckerei“ bestellt sei, antwortet *Clos*, daß von der „Druckerei einige Anstalten übrig sind, die aber keinen anderen als einen walachischen oder russischen Charakter haben. Ihre Hochschulen aber sind einige Gymnasia“, die auch jetzt noch in Tätigkeit sind. „In der Moldau habe zwar *Basilides*, ein Fürst, durch *Johann Sommetium*, welcher allhier in Kronstadt Rector gymnasii, nachgehend ein Arianer geworden, eine Akademie aufrichten sollen, welches aber durch seinen Tod verhindert worden.“ Der Fürst, von dem hier die Rede, ist *Basil Lupu*, der von 1634 bis 1653 Fürst der Moldau war. In deren Hauptstadt Jassy ebenso wie in Bukarest, der Hauptstadt der Walachei, entstanden aber doch noch im 17. Jahrhundert solche „Akademien“, die freilich nichts mehr als Gymnasien waren.

Alle diese wenn auch dürftigen und nicht vollständigen Nachrichten zeigen, daß das Bildungsstreben unter den Rumänen sehr groß war. Aber auch die Schwierigkeit, sich kulturell zu entwickeln, wird offenbar. Das osmanische Verwaltungssystem, das die Provinzen und vor allem die nicht muselmanischen Untertanen nur als Ausbeutungsobjekte sah, lastete schwer auf den Donaufürstentümern, wenn diese auch durch die Verbindungen mit Siebenbürgen, mit Polen und vor allem mit Rußland immer noch mehr Raum zur kulturellen Entwicklung hatten als andere Gebiete des osmanischen Großreiches. Die enge Verbindung zwischen russischer und rumänischer Kultur zeigt sich vor allem auch im Buchdruck. Nur aus der engen russisch-rumänischen kulturellen Verbindung wird eine Gestalt am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts verständlich, wie der Siebenbürger Rumäne *Gabriel Vanulescu*, der von 1799 bis 1803 Metropolit von Kiew war und dann 1808 Exarch und später Metropolit der unterrussische Herrschaft gekommenen Moldau wurde, wo er in Kişinev 1821 starb.

Eine Verbindung zwischen Rußland und den Rumänen wurde auch, wie merkwürdig es auch klingen mag, in Halle hergestellt. *Simeon Todorskiĵ*, der 1745 Erzbischof von Pskov und Mitglied des Heiligen Synods wurde, nachdem er vorher 1729 bis 1735 in Halle studiert hatte, war 1735 nach Polen und Ungarn gegangen, um dort den Kampf gegen die römisch-katholische Kirche zu führen. Diese versuchte, Ukrainer, Serben und Walachen unter ihre geistige Oberhoheit zu bringen und der russischen und griechischen Kirche zu entfremden. Der

österreichischen Regierung war es auch, wie bereits festgestellt wurde, unter der Verheißung der materiellen Gleichstellung der walachischen Geistlichen mit dem Klerus der römisch-katholischen Kirche und der Anerkennung der Rumänen als vierte konstitutionelle Nation in Siebenbürgen gelungen, die „Union der walachischen Kirche“ zu erzwingen. Gleichzeitig wurde der bisherige Zusammenhang der walachischen Kirche in Siebenbürgen mit dem Metropoliten der rumänisch-orthodoxen Kirche in Târgoviste zerrissen. Die Verbindung der Rumänen in Siebenbürgen mit der rumänischen Mutterkirche schien gelöst.

Da setzte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Kampf um eine neue orthodoxe rumänische Kirche in Siebenbürgen und Südungarn ein. Dieser Kampf wurde aber von niemanden anderem eingeleitet als von *Todorskiĵ*, und zwar während seines Aufenthaltes in den serbischen orthodoxen Klöstern in Südungarn und Serbien 1735 bis 1738. Unterstützt aber wurde er von Halle und von Rußland aus. Dieser überraschende Neueinbruch der orthodoxen Kirche unter den Rumänen in Siebenbürgen erfolgte über die serbische orthodoxe Kirche in Südungarn. Mit dieser blieb *Todorskiĵ*, auch als er 1738 in die Heimat nach Kiew zurückkehrte, in Verbindung, wie in einem späteren Kapitel ausgeführt wird.

Da die Walachen trotz der Proklamierung der Union der walachischen Kirche die Gleichstellung mit den anderen Völkern in Siebenbürgen nicht erlangten, da sie hauptsächlich leibeigene Bauern der ungarischen Grundherren waren, hörten sie gern auf serbische Agitatoren, die für die Wiederherstellung der orthodoxen Kirche unter den Rumänen sprachen als Ausdruck ihrer Unzufriedenheit mit ihrer sozialen Lage. Sie fanden Unterstützung in Rußland, da die Phanarioten in den Donaufürstentümern eine Hilfe zugunsten der Bewegung um die Wiederherstellung der rumänischen orthodoxen Kirche in Siebenbürgen aus Rücksicht auf die Habsburger ablehnten. Aber auch Preußen hatte seit 1743 die Unzufriedenheit der Walachen mit der aufgezwungenen Kirchenunion mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Dazu kam die Unzufriedenheit unter den unierten Rumänen, selbst der Bischöfe, wie *Micu-Klein*, gegen die weitere nationale Rechtlosigkeit der Rumänen und die Herrschaft deutscher Jesuiten in der rumänischen unierten Kirche. *Micu-Klein* floh von Wien, wohin er zur Verantwortung berufen war, 1746 nach Rom, um der weiteren Unterdrückung durch Österreich zu entgehen¹⁾. Diese Krise in der unierten walachischen Kirche wurde nun zum Einbruch der orthodoxen Kirche unter den Walachen ausgenutzt. Das Studium der Serben und Walachen in Halle beginnt nicht zufällig gerade um diese Zeit. Zum besseren Verständnis ist über das Studium der Serben in Halle um die Mitte des 18. Jahrhunderts das folgende Kapitel heranzuziehen.

¹⁾ Vgl. N. Jorga, *Istoria Românilor*, 7. Bd., Bukarest 1938, S. 221ff.

Im Jahre 1756 entstand unter den rumänischen Bauern in Ungarn und Siebenbürgen eine Bewegung, die die Zulassung des orthodoxen Kirchenbekenntnisses unter den Rumänen forderte und die Gleichberechtigung von unierten und nichtunierten Gläubigen und Priestern auf ihre Fahne schrieben. An ihrer Spitze stand vor allem ein serbischer Mönch namens *Sophronius*. Den Familiennamen konnte ich nicht feststellen. *Dela Cioara* (der Rabe), wie er von den rumänischen Bauern genannt wurde¹⁾, ist wohl sein Deckname in der revolutionären Bewegung. Die Zusammenhänge dieser Bewegung unter den rumänischen Bauern in Siebenbürgen mit dem Beginn des Siebenjährigen Krieges und mit Preußen werden deutlich.

Die Bauern kämpften aber nicht nur um religiöse Ziele, hinter denen politische Anregungen standen, sondern sie erhoben sich gleichzeitig gegen die Unterdrückung durch ihre Grundherren und gegen die nationale Fremdherrschaft im Lande. Ihr Grundsatz: Was dem Dorfe gehört, darüber hat auch das Dorf allein zu bestimmen, rief, wenn es auch in erster Linie für die von den Bauern erbauten Kirchen galt, gleichzeitig revolutionär auf zur nationalen und sozialen Befreiung. So heftig war diese Bewegung, daß die Kaiserin *Maria Theresia* gezwungen war, General *Bukow* mit seinen Truppen in Siebenbürgen einmarschieren zu lassen. *Sophronius* flüchtete über die Karpaten in die Moldau. *Sophronius* nannte sich selbst „Vikar Sr. Heiligkeit von Karlowitz“, also des Metropoliten und Hauptes der serbischen orthodoxen Kirche in Ungarn und stand in Verbindung mit dem Bischof der serbischen orthodoxen Kirche in Buda.

Wenn auch nicht nachgewiesen werden kann, daß der serbische Mönch *Sophronius*, der Führer der rumänischen Bauern im Kampf um die kirchliche Gleichberechtigung, einer derjenigen serbischen Mönche gleichen Namens war, die in Halle um die Mitte des 18. Jahrhunderts studiert hatten, so wissen wir aber doch, daß er Auffassungen von der Religion hatte, die durchaus dem Pietismus entsprachen²⁾. Er trat nämlich für ein innerliches Christentum im Sinne *Arnds* ein und kämpfte gegen jede Veräußerlichung durch eine bürokratische Kirchenverwaltung. Ähnlich wie bei den tschechischen Bauern die Andeutungen *Liberdas* aus der Bibel revolutionär verstanden wurden, so wirkten auch bei den rumänischen Bauern Andeutungen des *Sophronius*. Die rumänischen Bauern hofften, daß der serbische Mönch, der durch seine Flucht die Verbindung zwischen den Rumänen diesseits und jenseits der Karpaten, die durch die Eroberung Siebenbürgens durch die Habsburger systematisch unterbunden worden war, unterstützte, eines Tages an der Spitze eines Heeres zurückkehren werde, um sie aus ihrer kläglichen sozialen und kulturellen Lage zu befreien.

¹⁾ Vgl. ebd., S. 249

²⁾ Vgl. ebd., S. 251

Über die Karpaten kam auch 1762 wieder ein serbischer Mönch *Joann*, „*Dascalul Belgradului*“ (Der Lehrer von Belgrad), der die Hoffnung der Bauern auf Befreiung neuerlich bestärkte. *Sophronius* knüpfte in der Verbannung Beziehungen zwischen dem Bischof der rumänisch-orthodoxen Kirche *Gregor* in Rimnik mit dem Bischof der serbisch-orthodoxen Kirche in Buda an. Dieser hatte sich besonders um den Schutz der Anhänger der rumänisch-orthodoxen Kirche in Ungarn bemüht.

Die Anhänger der rumänisch-orthodoxen Kirche in Siebenbürgen erkannten *Gregor*, den Bischof von Rimnik in der Walachei, nun als ihren Bischof an, was dieser freilich bei der strengen Grenzsperr durch Österreich erst durch Kaufleute erfahren mußte. Die Einheit der Rumänen diesseits und jenseits der Karpaten zeichnete sich in diesem Akt der Anerkennung des Bischofs von Rimnik als Oberhaupt der Anhänger der rumänisch-orthodoxen Kirche in Siebenbürgen deutlich ab. Aber auch das Bestreben der Rumänen, sich von jeder Bevormundung durch die serbisch-orthodoxe Kirche zu bewahren, wurde offenbar. Bischof *Gregor* von Rimnik wollte deswegen weiter nichts mit dem serbischen Mönch *Sophronius* zu tun haben. *Sophronius* war aber dem rumänischen Bischof auch wegen dessen Beziehungen zu Preußen und wegen der sozialrevolutionären Auswirkungen seiner Tätigkeit unter den rumänischen Bauern verdächtig. In seinem Kampf um die Durchsetzung der orthodoxen rumänischen Kirche in Siebenbürgen wandte sich der Bischof von Rimnik deswegen 1763 um Hilfe an Rußland.

Die österreichische Regierung versuchte den Aufstand der rumänischen Bauern in Siebenbürgen dadurch zu liquidieren, daß diese die Erlaubnis erhielten, sich wieder der Orthodoxie anschließen zu dürfen. Der serbische Bischof von Ofen *Dionysius Novaković* wurde ihr geistliches Oberhaupt, nachdem sich der Metropolit von Karlowitz bereits seit 1761 den Titel zulegt: „Metropolit der Slawo-Serben und Walachen im Kaisertum Österreich“. Daß durch solche Zugeständnisse freilich nur Symptome des Übels, nicht aber das Übel selbst geheilt werden könne, zeigen die gewaltigen neuen Erhebungen der walachischen Bauern in den Jahren 1784/85. Diese Zusammenhänge zu wissen ist notwendig, um die Verbindung Halles mit den Rumänen ganz verstehen zu können.

Durch *Todorskij* angeregt, unterstützte *Francke* das Studium von Rumänen in Halle. Der Rektor des evangelischen Gymnasiums in Preßburg, *Beer*, schreibt 1754¹⁾ an *G. A. Francke* vom Walachen *Nikolaus Codevius* und dessen Kommilitonen *Petro*, wie sehr sie „die große väterliche Liebe“ des jüngeren *Francke* während ihres Aufenthaltes in Halle genossen. *Codevius* ist unter dem Namen *Nikolaus Codevcius* Transylvanus am 8. Feber 1748 als Theologiestudent gleichzeitig mit seinem Begleiter *Petrus Barbutowitz* eingetragen. Natürlich erfolgte

1) Vgl. Brief vom 3. 3. 1754, BN Kaps. 27

ihre Inskription gratis, wie ausdrücklich im Matrikelbuch verzeichnet ist. *Codevius* ist, wie *Beer* nach Halle berichtet, Rektor der serbischen-raitzischen Schule in Neusatz geworden. Der neue Schulrektor hat versprochen, Halle „seiner Nation fleißig zu recommandieren“. Das enge Zusammenwirken von Rumänen und Serben, von dem vorher die Rede war, wird offenbar.

Das zeigt sich aber auch in den evangelischen Lyzeen in Ungarn, wo Rumänen und Serben studieren. Sie halten sich in Preßburg, wie *Beer* zu berichten weiß, eifrig „zu uns“, das heißt an die Pietisten, die in Halle studiert hatten.

Gerade in Preßburg wird die enge Verbindung zwischen Rumänen und Serben einerseits und Slowaken andererseits deutlich. Alle diese Völkerschaften in Ungarn sind bedrückt und entwickeln sich nur sehr schwer. Das gemeinsame Los verbindet sie. Halle hat hier vermittelnd und anregend auch in diesem Zusammenspiel der unterdrückten Völkerschaften gewirkt. Preußen hat dies aus staatspolitischen Gründen nicht ungern gesehen und unterstützt. Noch mehr gilt dies für Rußland. Sicher hat *Todorskij* dem Kiewer *Konstantin Chrysostomus Križanovskij* um 1750 den Weg nach Preßburg gewiesen, wo er jahrelang an dem evangelischen Lyzeum weilte¹⁾.

Für die russisch-rumänisch-serbischen Wechselbeziehungen in der Mitte des 18. Jahrhunderts ist kennzeichnend, daß der Karlowitzer Metropolit *Paul Nenadović* 1755 in der Druckerei des rumänischen Bischofs von Rimnik in der Walachei die altslawische Grammatik *Smotrickyjs* „Zum Nutzen und Gebrauch serbischer Knaben“ hat auflegen lassen²⁾. Die Rumänen erweisen sich also immer wieder innerhalb der slawischen Wechselseitigkeit sehr stark eingegliedert. Vor allem hat Rußland mit viel Blut für die Befreiung sowohl des rumänischen als auch der slawischen Völker auf dem Balkan vom türkischen Joch zahlen müssen. Dieser gemeinsame Kampf verband die Völker miteinander auf das stärkste. Auch diese Tatsachen müssen beachtet werden, um die Beziehungen Halles zu den Rumänen richtig zu verstehen.

Es ist kennzeichnend, daß von Anfang an der Blick von Halle zu den Rumänen über Rußland ging. *H. W. Ludolf* hat während seines Aufenthaltes in Rußland 1692 bis 1694 den griechischen Archimandriten *Chrysanthos* kennengelernt, der wie sein Onkel, der Patriarch *Dositheos* von Jerusalem, auf das engste mit den Donaufürstentümern in Verbindung stand. *Ludolf* hat sich freilich vergeblich bemüht, diesen *Chrysanthos*, der ihm die Zusammengehörigkeit von russischer und griechischer Kirche geoffenbart, für einen Besuch in Halle zu gewinnen, um die Verbindung mit der russischen und griechischen Kirche und damit auch zur walachischen Kirche von Halle aus im Sinne eines gereinigten Christentums besser zu pflegen. Der in Rußland lebende Fürst der Moldau *Demetrius Kantemir*

¹⁾ Vgl. die Briefe des Rektors J. T. Szaszky vom 29. 8. 1751 und F. W. Beers vom 27. 8. 1757 an Francke, die *Križanovskij* nach Halle empfehlen, BN Kaps. 27

²⁾ Šafařík, Die Geschichte der slawischen Sprache u. Literatur, S. 211

hat Halle auf die Walachei verwiesen. Später war es wiederum der Ukrainer *Todorskiĭ*, der *Francke* auch die Walachei und ihr Schicksal besser verstehen lehrte und sie ihm empfahl.

Zur Walachei im weiteren Sinne gehörte nach der Meinung in Halle auch Siebenbürgen und der Banat, wie aus einer Briefsammlung hervorgeht, die an Serben im Banat gerichtet war¹⁾. So kam es, daß in Halle Rumänen und Serben, die im Banat lebten, gemeinsam als Walachen bezeichnet werden. Serben und Rumänen werden aber auch unter dem gemeinsamen Sammelnamen Griechen gefaßt. Auch dies wird verständlich, wenn die engen Verbindungen zwischen Griechen und den Fürstentümern gesehen worden sind. So ist dieses Ineinander von Bezeichnungen durchaus nicht falsch, sondern es ist im Gegenteil erstaunlich, welch tiefer Blick in die verwickelten Zusammenhänge der Völkerschaften in Ost- und Südungarn und auf dem Balkan von Halle aus im 18. Jahrhundert möglich war und wieviel Fäden an einem Ort zusammenliefen und auch gesponnen wurden, wo es sehr wenig vermutet werden kann.

¹⁾ Vgl. AFrSt C 437